

Quernheim, German /
Zegelin, Angelika:
Berufsstolz in der Pflege.
Das Mutmachbuch, Bern:
Hogrefe-Verlag 2021,
344 Seiten, € 39,95.



Ein Mutmachbuch für Pflege, das am Berufsstolz ansetzt. Der Titel weckt in der Tat die Ambivalenz der pflegerischen Selbstwahrnehmung und soll wohl auch auf diese hinweisen. Die Diskussion um die Zukunft und auch die Attraktivität des Pflegeberufs besetzt mannigfaltige Diskussionen. Fachkräftemangel, Überforderung und die Frage, wer sich künftig noch für den Beruf der Pflege begeistern lassen kann, füllen wissenschaftliche Aufsätze und Bücher genauso wie unzählige redaktionelle Formate. German Quernheim und Angelika Zegelin wollen in ihrem Mutmachbuch daher, das in fünf thematische Felder (Teile) gegliedert ist, sowohl den professionell Pflegenden einen (mutmachenden) Spiegel vorhalten als auch ein Kaleidoskop für notwendige Entwicklungstendenzen anbieten. In der Selbstbeschreibung sollen mit diesem Buch Pflegepraktiker wie auch Auszubildende und Pflegestudierende angesprochen werden, was sich beispielsweise durch kontinuierliche Lernimpulse, exemplarische Aufgabenstellungen in ausgewählten Kapiteln sowie Fallstudien und -berichten und Hinweisen zu aktuellen öffentlichkeitswirksamen Debatten dokumentiert.

Die verschiedenen Teile, die mit einer unterschiedlichen Anzahl an Kapiteln verknüpft sind – insgesamt können 42 Kapitel gelesen werden – versuchen zunächst, an der Professionalitätswahrnehmung und den Anforderungen an den professionellen Akteur in der Pflege anzusetzen. Beginnend mit dem Teil I „Berufsstolz“ werden zwar einerseits fast zu erwartende Bezugnahmen auf Florence Nightingale, Edith Cavell und Cicely Saunders herangezogen, doch nehmen andererseits sowohl der Teil I als auch Teil II „Pflege als Beruf“ nicht nur eine Rückschau ein, sondern greifen zumindest implizit die besondere Bedeutung von Pflege als Interaktions- und Sorgebeziehung¹ auf. Symbolisch lässt sich dies etwa in der Diskussion um Berufs- und Pflegestolz (S.27) festmachen, wo mit dem Terminus Pflegestolz die besondere Bezugnahme auf diesen gegenüber der Sorgebeziehung deutlich wird.

Der zweite Teil verknüpft Kapitel zur Ausbildung und zum professionellen Anforderungsniveau an die Pflegearbeit, und nimmt auch die Diskussion um die Akademisierung und einhergehende formale Veränderungen der Kompetenzzuschreibungen an den Pflegeberuf auf. Gleichwohl greifen die Kapitel acht bis elf des zweiten Teils zwar grundsätzliche Herausforderungen etwa von Technologien in der Pflege oder Referenzdiskussionen zu anderen Organisationsmodellen im Ausland auf, bleiben aber weitgehend in einer Reihung von deskriptiven Beschreibungen haften. Auch wenn es im vorliegenden Band um ein Mutmachbuch für die Pflegepraxis geht, hätten vertiefendere Diskussionen um Entwicklungen von Pflegenden in unterschiedlichen veränderten Organisationsmodellen oder Verknüpfungen

von Settings – Stichwort: Überlebensherausforderungen – noch deutlicher interessante Entwicklungstendenzen unterstreichen können.

Es ist aber festzuhalten, dass das Buch weitgehend aus akteursbezogener Sicht geschrieben wurde und organisatorische oder institutionelle Veränderungen daher eher als externe Veränderungsgrößen zu interpretieren sind. Jedoch gilt es, diesen Hinweis mit dem Label zu versehen, dass hier ein „Außenstehender“ den Blick auf das Buch wirft. Gerade im Teil III, versehen mit der Überschrift „Belastende Arbeitsbedingungen“, der als Brücke zu den abschließenden Teilen IV und V steht, wird das Erleben der Pflegekräfte deutlich, exemplarisch durch immer wieder eingestreute Fallstudien aus der Praxis. Die wissenschaftlichen Referenzen, die am Ende jedes Teils stehen, verbinden wieder Fallstudien mit grundsätzlichen Ergebnissen aus der Pflegeforschung, sollen jedoch nicht davon ablenken, dass das Buch, vor allem in ausgesuchten Teilen der Abschlusskapitel, mit deutlich wahrnehmbarer Positionierung der Autoren verknüpft ist. Gerade in den Teilen IV und V liegt ein äußerst ansprechend und gelungen geschriebenes Werk aus dem Blickwinkel von Pflegekundigen vor, das Position bezieht. Das Kapitel 23 „Aus der Stille die Stimme erheben“ steht etwa exemplarisch für dieses Ansinnen.

Darüber hinaus kommt ein Buch zur Pflege, das in der Corona-Zeit veröffentlicht wurde, nicht umhin, auch einen Bezug zu Stellung und Wahrnehmung von Pflege aufzugreifen. Dass es hier nicht um wohlfeilen Applaus gehen soll, sondern um Gestaltung von Arbeitsbedingungen und Arbeitsperspektiven, bestärkt die gesamte rote Linie des Mut-

machbuches. Dieses ist gemäß der Zielsetzung in der Tat Pflegepraktikern und Pflegewissenschaftlern zu empfehlen, aber durchaus auch gesundheitspolitischen Entscheidern und mit der Einschränkung, dass teilweise eine Fachexpertise bei einzelnen Kapitel sehr hilfreich für das Verstehen ist, jedem interessierten Bürger. Die beiden Autoren haben durchaus recht, wenn sie in der Schlussbemerkung festhalten, dass „Pflege[qualität] als gesellschaftliche Aufgabe [anzusehen ist]“ (S. 311).

PROF. DR. JÜRGEN ZERTH,
LEITER DES FORSCHUNGSINSTITUTS IDC,
SRH WILHELM LÖHE HOCHSCHULE FÜRTH

Anmerkung

¹ Vgl. Böhle, Fritz: Interaktionsarbeit als wichtige Arbeitstätigkeit im Dienstleistungssektor, in: WSI Mitteilungen 9/2011, S. 456-461.